viele preußische Polen ganz auffällig zu Rußland hin, wie ja auch die Warschauer polnische Presse seit Kurzem die Maßnahmen der preußischen Regierung den Polen gegenüber in einer Weise kritisiren darf, die noch vor wenigen Jahren ganz undenkbar gewesen wäre. — Nebus sic stantibus ist es unseres Erachtens doppelt richtig von den Nationalliberalen des Reichstags gewesen, daß sie keinen Zweifel darüber bestehen ließen, wie sie zu den Concessionen der Postverwaltung an den Uebermuth der polnischen Propaganda sich stellen. Im Uebrigen darf man erwarten, daß bei der Berathung des Etats des preußischen Cultusministeriums diese polnischen Sprachenspicrotionen in ihre wirklich richtige Beleuchtung gesetzt werden."

Daß die polnischen Sprachenaspirationen bisher noch nicht in ihre wirklich richtige Beleuchtung gesetzt worden sind, weder im Reichstag noch im preußischen Abgeordnetenhause, ist auch unsere Ansicht; eben deshalb können wir auch der Behauptung nicht zustimmen, daß die Haltung der nationalliberalen Redner im Reichstag richtig oder gar doppelt richtig gewesen sei.

Das Auftreten Rußlands gegen das Treiben des makedonischen Comités hat in Sofia sehr ernüchternd gewirkt. Daß das Petersburger Cabinet sich an die Spitze der Regierungen, welche der makedonischen Agitation Ruhe gebieten, stellen und in Konstantinopel, sowie in Sofia eine hierauf berichtete Action von auffälliger Energie unternehmen werde, darauf ist man in den dem Comité nahestehenden Kreisen nicht gefaßt gewesen. Der Eindruck, den diese Vorgänge in den bulgarischen Regierungskreisen, sowie bei den Stambulowisten hervorriefen, spiegelt sich in den Aeußerungen zweier Organe wider. Das stambulowistische Blatt „Nowi Wek" schreibt: „Sogar während der acht Jahre des Zwiewürfnisses mit Bulgarien führte Rußland keine so deutliche Sprache. Nie geschah es, daß ein russischer Vertreter dem Sultan derartige Rathschläge ertheilte. Wir müssen die Regierung unterstützen, damit ein Blutvergießen in Makedonien verhindert werde. Die Erklärungen des russischen Botschafters bedeuten einen gewaltigen Bruch in der russischen Balkanpolitik, aus der wir für die Zukunft Consequenzen ziehen müssen." Das Regierungsblatt „Swet" tritt mit großer Energie gegen das Treiben der makedonischen Comités auf und fordert sie auf, sich den von der Regierung getroffenen Maßregeln zu fügen, damit es ihr möglich sei, Unruhestiftungen vorzubeugen und den verloren gegangenen politischen Credit Bulgariens wieder herzustellen.

Ueber Handel und Wandel auf den Philippinen wird der „Welt-Corr." aus Manila, Mitte Januar, geschrieben: Die amerikanische Civilcommission hat in Manila ihre Thätigkeit begonnen, die vor allen Dingen in der Ausarbeitung von Gesetzentwürfen besteht. Als Musterprovinz für eine Civilverwaltung ist der District Benguet ausersehen, ein zum größten Theil von uncivilisirten Igorroten bewohntes Terrain, was von indischen Zeitungen stark hervorgehoben und gerügt wird. Ein neuer Zolltarif wird ausgearbeitet, für Wegebauten die Bewilligung von zwei Millionen Dollar Gold verlangt und eine Eisenbahn nach Benguet projectirt, für welche die Erdarbeiten bis zum 1. Juli kommenden Jahres fertig sein sollen. Der Handel liegt ziemlich darnieder. Amerikanisches Geld regt sich nicht für die Philippinen, wie Sachverständige sagen, weil die Geschäfte in den Vereinigten Staaten selbst zu gut gehen. Um den amerikanischen Waaren Eingang hier verschaffen zu können, verlangt die amerikanische Handelskammer freien Import für Fabrikate der Vereinigten Staaten. — Unter den Industrien erweckt hauptsächlich die Mineningustrie großes Interesse. Viele amerikanische Prospectors sind in den Provinzen thätig, bringen von Zeit zu Zeit Erzproben und Gold nach Manila, die dazu angethan sind, Spekulanten zur Unterstützung der capitallosen Bergleute zu veranlassen. In Lepanto haben kürzlich zwei Mann in sieben Tagen 20 Lbs. Gold in einem Pocket gefunden. Derartige Resultate erregen natürlich Aufsehen, und der Wunsch nach endgiltigen Gesetzen ist allgemein. Die Interessenten haben sich jetzt zu einer Mining Association zusammengethan, welche ein Telegramm an den Congreß gesandt hat, in dem sie um schleunige Einführung endgiltiger Gesetze bittet. Die hiesige Regierung hat sich dem Wunsch angeschlossen, der sich daraus erklärt, daß, im Falle sich der alte Congreß seine Entscheidung in dieser Frage auflöst, leicht ein Jahr vergehen kann, bevor der neue Congreß an derartige untergeordnete Fragen herantritt.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 20. Februar. (Zum Besuche des Königs Eduard von England.) König Eduard von England wird, wie wohl angenommen werden darf, bis zum Mittwoch in Hamburg bleiben und so Gelegenheit haben, seine kranke Schwester mehrmals zu sehen und zu sprechen. Die Rückreise des Königs nach England dürfte davon abhängen, wann im Parlament die verfassungsmäßige Erörterung und Festsetzung über die Höhe der der Krone zu gewährenden Civilliste stattfindet. Lebhaft erörtert wird die Frage, welchen Weg der König bei seiner Reise nach Hamburg wählen wird. Ueber Ostende (Belgien) zu reisen, geht nicht gut an, da England sich doch mindestens inofficiell mit Holland in Krieg befindet. Ueber Belgien zu reisen, hat auch etwas Mißliches; Sipido hat auf den König Eduard geschossen, und seit der Auslieferung ihres Genossen sind die Socialisten und die Anarchisten noch schlechter als früher auf den Tröger der englischen Krone zu sprechen. Es wird daher die Vermuthung laut, König Eduard werde in einem deutschen Hafen (Hamburg) landen. Jedenfalls aber liegen keine Thatsachen vor, die diese Vermuthung stützen könnten, und da man es in Belgien selbstverständlich nicht an den umfassendsten Vorkehrungen fehlen lassen wird, so wird König Eduard wahrscheinlich über Belgien reisen. Die Thatsache, daß die Kaiserin in Berlin angekommen ist, darf leider nicht als Beweis dafür angesehen werden, daß in dem Befinden der Kaiserin Friedrich eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Die Kaiserin Auguste Victoria wird, wie angenommen wird, wieder nach Homburg zurückkehren; sie wollte hier nur nach dem Kranken sehen und sich persönlich nach dem Befinden der Prinzen und der Prinzessin erkundigen.

* **Berlin**, 20. Februar. Unter dem Titel „Hungerlöhne" schreibt die socialdemokratische „Münchener Post": „Hiesige Zeitungen veröffentlichen ein Inserat, durch das 20 junge Leute gesucht werden, die über 16 Jahre alt, körperlich völlig tauglich sind, tadellosen Leumund besitzen, gute Elementarschulbildung nachweisen und gewandte Zweirad fahren können. Als Lohn winkt den Glücklichen, die gütigst eingestellt werden, pro Tag 1,60 ℳ, der nach drei Dienstjahren bis zu 2 ℳ, sage und schreibe zwei Mark, steigt. Und wer ist's, der sich nicht schaut, ein Inserat dieses Inhalts zu unterzeichnen? Es ist Vater Staat heym, das königl. bayerische Ober-Postamt München, das Depeschenboten braucht und den Bewerbern solche Hungerlöhne bietet." — Hierzu bemerkt zutreffend der „Bayer. Cur.": „Sind diese Depeschenboten nur verwendet als jeder Zeit wieder zu entlassende Taglöhner, dann ist die Entrüstung des socialdemokratischen Blattes berechtigt. Ein Anderes wäre es aber doch, wenn diese Leute Aussicht auf eine Lebensstellung und auf Vorrücken in eine bessere Kategorie hätten. Uebrigens ist uns nicht bekannt, daß ein „Genosse", der vielleicht schon mit 16 Jahren einen Tagelohn von 3 bis 4 ℳ verdient, sich jemals darüber entrüstet hätte, daß Studirte Leute von 25 und mehr Jahren mitunter fünf Jahre und darüber unbezahlt auf Anstellung warten müssen." — Und nach der Anstellung auch nicht viel mehr als zwei Mark pro Tag erhalten, wäre noch hinzuzufügen!

— Max v. Pettenkofer's Andenken widmet der Präsident des kaiserlichen Gesundheitsamts zugleich im Namen der Mitglieder dieser Behörde in den „Veröffentlichungen" des Amtes einen Nachruf, worin es heißt: „Es ist Pettenkofer's unvergängliches Verdienst, durch seine Forschungen die Gesundheitslehre auf dem festen Boden des wissenschaftlichen Versuchs aufgebaut zu haben; er ist der Begründer der hygienischen Wissenschaft und damit ein Wohlthäter der gesammten Menschheit geworden. Zu dem kaiserlichen Gesundheitsamt hat er von Anbeginn an in nahen Beziehungen gestanden; seit 1880 gehörte er der Behörde als außerordentliches Mitglied an; auch nachdem er im Jahre 1895 aus Gesundheitsrücksichten aus dieser Stellung ausgeschieden war, hat das Band fortlaufender enger persönlicher Beziehungen niemals aufgehört. In dankbarer Erinnerung an die hohen Geistesgaben, an die großen wissenschaftlichen Leistungen, die Lauterkeit des Charakters und die persönliche Liebenswürdigkeit des Verstorbenen werden wir demselben ein unauslöschliches Andenken bewahren."

— Die Canalcommission des preußischen Abgeordnetenhauses bewilligte 9 670 000 ℳ zur Verbesserung der Vorfluths- und Schiffahrtsverhältnisse der unteren Havel.

— In den verschiedenen Bezirkseisenbahnräthen finden gegenwärtig die Neuwahlen zum preußischen Landeseisenbahnrathe für die Wahlperiode 1901 bis 1903 statt.

— Zwischen den Sattlern und Fabrikanten in der Berliner Militäreffecten-Industrie sind schon wieder Streitigkeiten ausgebrochen, nachdem erst kürzlich eine Einigung vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts herbeigeführt worden war. Die Sattler beschlossen gestern Abend, weil die Arbeitgeber ihre neuen Forderungen abgelehnt haben, das Einigungsamt des Gewerbegerichts aufs Neue anzurufen. Mit der Actiengesellschaft Loh Söhne, Wilhelmstraße, die die geforderten Löhne schon bewilligt und gezahlt, nachträglich aber Abzüge in Aussicht gestellt haben soll, werden von der Lohncommission Unterhandlungen angeknüpft werden. Bekanntlich soll diese Firma englische Aufträge zur Lieferung von 30 000 Militärsätteln erhalten haben. — Die Berliner Glasmacher beschlossen am Dienstag, sich dem Centralverband der Glaser Deutschlands anzuschließen. In der Versammlung wurde die Befürchtung laut, daß es im Frühjahr zu harten Lohnkämpfen kommen werde. (Voss. Ztg.)

— Nun soll nach dem „B. L.-A." der General der Infanterie und General-Adjutant v. Werder seine Reise nach Petersburg doch am nächsten Sonnabend antreten und beabsichtigen, sich ungefähr vier Wochen in der russischen Hauptstadt aufzuhalten. Diese Dementis der Dementis werden allmählich langweilig.

— Fürst und Fürstin Radolin sind heute Mittag nach Paris abgereist, zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhofe zahlreiche Herren und Damen der hiesigen Gesellschaft und des diplomatischen Corps eingefunden, vor Allem an der Spitze sämmtlicher Mitglieder der Botschaft der hiesige französische Botschafter Marquis de Noailles, welcher der Fürstin ein prachtvolles Orchideenbouquet zum Abschiede überreichte.

— Angekommen ist der Staatsminister Freiherr v. Hammerstein von Hannover, der Geh. Staatsrath Budde aus Sondershausen. Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, Senator der freien Hansestadt Bremen Dr. Pauli, ist von Berlin abgereist.

* **Aus der Ostmark.** Zur Beleuchtung polnischer Ansprüche an die deutsche Postverwaltung theilt der Graudenzer „Gesellige" aus dem Werke von Dr. Nadworski „Ludnosc polska w Grusach Zachodnich" (Polnische Bevölkerung in Westpreußen) Warschau 1889 Folgendes mit:

Was bedeutet: 1) Grudziądz, 2) Gdansk, 3) Tczew, 4) Gniew, 5) Setum, 6) Kalborg, 7) Elbing, 8) Swiecie, 9) Wejherowo, 10) Sopoty, 11) Widonjecie, 12) Pszczółki, 13) Skarszewy, 14) Kościerzyna, 15) Chojnice, 16) Pila, 17) Szczecinek, 18) Bydgoszcz, 19) Kwidzyn, 20) Radzyn, 21) Kiszpork, 22) Prabuty, 23) Stankowo, 24) Susz?

Auflösung des Räthsels: 1) Graudenz, 2) Danzig, 3) Dirschau, 4) Mewe, 5) Sinkau, 6) Marienburg, 7) Elbing, 8) Schwetz, 9) Neustadt, Westpr., 10) Zoppot, 11) Weichselmünde, 12) Hohenstein (?), 13) Schöneck, 14) Verent, 15) Konitz, 16) Schneidemühl, 17) Neustettin, 18) Bromberg, 19) Marienwerder, 20) Rheden, 21) Christburg, 22) Riesenburg, 23) Riesenwalde, 24) Rosenberg.

Sollen etwa Postsendungen mit polnischen Ortsangaben in den amtlichen Uebersetzungsbureaux zu Posen und Bromberg mit den altdeutschen Namen versehen und dann weiter befördert werden? Die „Conf. Corresp." macht den sehr sachgemäßen Vorschlag, ersinns das Uebersetzungsbureau nach Berlin zu verlegen, zweitens für alle polnischen Adressen, die einer Uebersetzung bedürfen, Strafporto zu erheben. Es ist in der That nicht zu verlangen, daß die Postverwaltung den Uebersetzungsliebesdienst umsonst leistet. — Sehr bezeichnend für das Treiben der Polen wird ferner die Thatsache mitgetheilt, daß auf der deutschen Eisenbahnstation Mogilno von dem Bahnhofswirth nur Ansichtskarten verkauft werden mit polnischer Bezeichnung der darauf abgebildeten Gebäude.

* **Coppeln**, 20. Februar. Der hiesige Regierungspräsident hat nach dem „Oberschl. Anz." an die städtischen Polizeiverwalter seines Bezirks eine Verfügung erlassen, in der zunächst auf den auffallenden Umstand hingewiesen wird, „daß bei Beurtheilung von dienstlichen und außerdienstlichen Verfehlungen der Polizeibeamten vielfach ein Maß von Nachsicht angewendet worden ist, welches die Aufrechterhaltung der Disciplin zu gefährden geeignet ist", und dann bemerkt wird: „Es erscheint nothwendig, gegen Polizeibeamte, welche in ihrem Verhalten wiederholt Anlaß zu Disciplinarstrafen gegeben haben und auch trotz ernstlichen Hinweises auf die in Aussicht zu nehmende Dienstentlassung keine Besserung zeigen, unnachsichtlich mit der Einleitung des Disciplinarverfahrens mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amt vorzugehen."

* **Karlsruhe**, 20. Februar. In dem officiellen Parteiorgan erklärt der Führer der badischen Conservativen, Frhr. v. Göler, die deutsche Presse und das deutsche Volk sollten angesichts möglicher politischer Verwickelungen bei Beurtheilung des Verhaltens des Kaisers vorsichtiger sein. Die Sympathien für das Bocrenvolk dürften die Deutschen bei der Beurtheilung weltpolitischer Fragen nicht so weit treiben, daß die Vorsicht außer Acht gelassen werde, die insbesondere den Conservativen dem Kaiser gegenüber obliege. — Im Interesse eigenen Wohlbefindens auf die Bekundung der eigenen Ansicht in den wichtigsten, wenn auch nicht zollpolitischen Fragen zu verzichten, nennt man ja wohl Lebensweisheit — im Sinne Machiavelli's.

* **München**, 20. Februar. Durch die Sammlung für die Prinz-Regent Luitpold-Landesstiftung sind hier ohne den Zuschuß der Stadt 155 000 ℳ Sammelgelder eingegangen.

Oesterreich-Ungarn.

Nichtdeutsche Interpellationen.

* **Wien**, 20. Februar. Der Polenclub beschloß in seiner heutigen Sitzung, daß bei der ersten Lesung des Budgets kein Mitglied des Clubs das Wort ergreifen soll, da eine Debatte bei der ersten Lesung nur geeignet sei, die Verhandlungen des Hauses zu verzögern. Nach der „Slawischen Correspondenz" gab in der heutigen Sitzung des Tschechenclubs der zweite Vicepräsident des Abgeordnetenhauses Zacek seine Absicht kund, mit Rücksicht auf die vom Präsidenten Vetter, betreffend die Behandlung nichtdeutscher Interpellationen, verkündete Entscheidung von seiner Stellung zurückzutreten. Der Club beschloß jedoch einstimmig, die Demission Zacek's nicht anzunehmen. — Das slawische Centrum hielt gleichfalls eine Sitzung ab, in welcher es die Entscheidung des Präsidenten bezüglich des Censurrechts bei Interpellationen guthieß, jedoch der Entscheidung, betreffend die nichtdeutschen Interpellationen, seine Zustimmung versagte. Das slawische Centrum behielt sich weiter vor, über einen eventuellen Protest gegen das Vorgehen des Präsidenten schlüssig zu werden.

Italien.

Die äußere Politik.

* **Rom**, 20. Februar. Der Minister des Aeußeren, Prinetti, empfing heute zum ersten Male das diplomatische Corps und äußerte bei dieser Gelegenheit, wie die „Tribuna" meldet, er gedenke die Politik seines Vorgängers fortzusetzen, welche Aufrechterhaltung des Friedens, Wahrung der moralischen und wirthschaftlichen Interessen des Landes bezweckte.

Spanien.

Don Carlos.

* **Madrid**, 20. Februar. Ein hiesiges Carlistenblatt bestreitet, daß Don Carlos zu Gunsten seines Sohnes, des Prinzen Jaime, abdanken wolle.

Rußland.

Vom Hofe.

* **Petersburg**, 20. Februar. An einem Balle, welcher heute Abend bei dem Großfürsten Alexander Michailowitsch und der Großfürstin Xenia stattfand, nahmen der Kaiser und die Kaiserin-Wittwe, sowie alle Großfürsten und Großfürstinnen Theil.

Orient.

Erbprinz Boris.

* **Sofia**, 20. Februar. Der Zustand des Erbprinzen Boris ist noch immer sehr ernst.

Militär und Marine.

* **Kiel**, 20. Februar. Ueber die angebliche Strandung des Torpedodivisionsboots D 3 gelangt jetzt eine Aufklärung in die Oeffentlichkeit, die sehr überrascht. Danach hat ein Angehöriger der Torpedoinspection, angeblich ein Einjährig-Freiwilliger, die Unglücksbotschaft in die Welt gesetzt und dadurch die Entsendung zweier Torpedoboote zur Aufsuchung des vermißten Fahrzeugs veranlaßt. Gegen den Urheber der falschen Nachricht ist Untersuchung eingeleitet.

---

* Wie dem „Hann. Courier" mitgetheilt wird, ist die Meldung, der Generalleutnant Graf Blumenthal werde demnächst von dem Commando der 19. Division zurücktreten, unbegründet.

Königreich Sachsen.

-g- **Leipzig**, 21. Februar. Die Eisenbahnconferenz, die heute zur Berathung und zur Beschlußfassung über die Errichtung eines Centralbahnhofes in Leipzig stattfindet, begann Vormittags 10 Uhr im Berathungssaale des Verwaltungsgebäudes des Dresdener Bahnhofes. Die Berathungen sind streng vertraulicher, nichtöffentlicher Natur. Es nahmen daran, wie hier in Zusammenfassung und Ergänzung früher gebrachter Mittheilungen hervorgehoben sei, folgende Herren theil. Von sächsischer Seite: Ministerialdirector Geh. Rath Dr. Ritterstädt, Geh. Baurath Poppe, Geh. Finanzrath v. Seydewitz und Oberfinanzrath Elterig in Vertretung des Königl. Finanzministeriums; Generaldirector v. Kirchbach, Geh. Baurath Peters, Oberbaurath Larras, Oberfinanzrath Dr. Otto, Finanzrath Dr. v. Gelbern-Crispendorf und Finanzassessor Dr. Bauer in Vertretung der Generaldirection der Kgl. Sächs. Staatseisenbahnen, sowie die Vorstände der Eisenbahnbetriebsdirectionen in Leipzig, Herren Oberbaurath Hamilius und Eisenbahndirector Dannenfelser; außerdem Baurath Toller. — Von preußischer Seite nahmen folgende Herren theil: Geh. Oberbaurath Wiesener, Geh. Oberregierungsrath Szpokowitz und Geh. Oberregierungsrath Thesmar in Vertretung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten; Geh. Oberfinanzrath Lehmann, Geh. Oberfinanzrath Lakomi und Regierungsrath Oltendorf in Vertretung des Ministeriums der Finanzen; Präsident Seydel, Regierungs- und Baurath Bischoff und Regierungsrath Dr. Michaelis in Vertretung der Eisenbahndirection Halle.

-g- **Leipzig**, 21. Februar. Generalleutnant Freiherr von Hausen, Excellenz, der, wie wir berichteten, den commandirenden General von Treitschke, Excellenz, während vier Wochen vertritt, hat für diese Zeit hier im Hotel zum Dresdner Bahnhofe Wohnung genommen.

* **Leipzig**, 21. Februar. Die Steuervorlagen, welche man für die im Herbste dieses Jahres beginnende Tagung des sächsischen Landtages zu erwarten hat, sind, wie die „Sächs. Nat.-lib. Corr." neuerdings meldet, im Finanzministerium in ihren Grundzügen festgestellt und angesehenen Mitgliedern der Ständeversammlung in vertraulicher Be-

---

nicht fehlen. Du suchtest sie bisher im Niederen, suche sie fortan im Höheren, sie wird Dir nicht versagt."

Er sah die Schwester, die da gleich einer Seherin vor ihm stand, starr an, und seltsame Zuckungen flogen über seine Züge. Kamen ihm Erkenntnisse? Sah er die Dämonen, deren Sclave er gewesen, in ihrer wahren Gestalt? Ihm dämmerte ein schwaches Morgenlicht.

Er warf sich in den Stuhl und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Sust!" Wie ein Hauch kam der Name von seinen Lippen.

Ellen stand neben ihm und streichelte sein Haar.

„Sust ist geborgen, sie war viel in Versuchung; aber die Dämonen haben ihr nichts anhaben können. Deine Schuld an ihr hat sich nur an Deinem eigenen Haupte gerächt."

Er blickte in höchstem Staunen auf sie.

„Sust? So weißt Du von ihr?

Sie nickte. „Frage mich heute Abend nicht nach dem Näheren", bat sie, „es genüge Dir, daß sie versorgt und in guten Händen ist. Sie war in sehr bedenklichen."

Er senkte den Blick. Es flog etwas wie Scham über seine verstörten Züge. „Du bist unheimlich mit Deiner Kenntniß aller Dinge", murmelte er.

„Ich habe Dir grimmig gezürnt, ja, Dich verachtet, Leopold, um Deines Treibens willen", sagte sie herbe, „aber heute Abend fühle ich doch, daß ich Dich noch lieb habe. So vertraue mir denn und wirf die Flinte nicht ins Korn. Kann ich Dich jetzt allein lassen, ohne mich drüben in der Todesangst zu wälzen, ob Du Dir nicht doch noch irgend ein Leid anthust? Ich gestehe Dir, ich bin so ziemlich am Ende mit meinen Kräften."

Er schüttelte unwillig den Kopf. „Gott mag wissen, was für ein Leben dann vor mir liegt."

„Gott weiß es, und wird es Dir zeigen", sagte sie zuversichtlich.

Ellen schlief fest und traumlos. Die Natur forderte ihr Recht. Als sie erwachte, legte sich freilich der Alp wieder auf ihre Seele. Sie that sich Gewalt an, ihn abzuschütteln. Die Zuversicht, welche sie gestern Abend, als sie den Bruder verließ, erfüllte, sollte wieder die Oberhand gewinnen.

Sie sah Leopold nicht. Er hatte gefrühstückt, wie sie durch das Mädchen erfuhr, hatte sich sorgfältig angekleidet und war fortgegangen.

Um neun Uhr fand in den Räumen des Verstorbenen die Testamentseröffnung statt. Dabei durfte er nicht fehlen. Wenn sie nun doch ein anderes Resultat ergäbe, als sie fürchtete, dachte Ellen bei sich, unmöglich war es nicht.

Während die Mutter aufgeregt hin und her ging und mehr redete, als sonst ihre Gewohnheit war, hing Ellen ihren schwankenden Gedanken nach.

Die Mutter ging, sich sorgfältig anzukleiden, sie erwartete ja heute mancherlei Besuch, Ellen saß am Fenster, den Kopf in die Hand gestützt und dachte, daß dieser Zustand der Spannung unerträglich sei.

Da fuhr sie jäh zusammen, eine Hand legte sich auf ihre Schulter. Sie war so versunken gewesen, daß sie das Oeffnen der Thür nicht gehört hatte. Welcord stand neben ihr.

Ihr entfuhr unwillkürlich ein lauter Ausruf, und sie war kreideblaich. An ihn hatte sie eben gedacht, — ob er doch kommen werde, ihr Adieu zu sagen.

„Sie — Sie wollen reisen", stammelte sie mit bleichen Lippen.

Er hielt ihre Hand und sah so sonderbar aus, so strahlend.

„Ja — ich reise bald, aber vorher — Fräulein Ellen, ich bin glücklich, Sie allein zu treffen, ich — o! Sie müssen es ja längst wissen — ich meinte oft in Ihrem Herzen zu lesen — ich bin jetzt ein freier Mann, und komme, zu fragen, ob Sie — aber mein Gott! — —"

Ellen hatte ihm starr ins Gesicht gesehen, und wankte jetzt. Er fing sie in seinen Armen auf. „Ellen! meine einzig Geliebte! was ist Dir?"

Sie barg ihr jetzt erglühendes Gesicht an seiner Brust, und rang mühsam nach Fassung. Das war zu überwältigend gekommen, das vermochte sie noch nicht zu tragen. Sie richtete sich auf und versuchte sich aus seinen Armen zu lösen.

„Sag' mir, ob Du mich lieb hast, oder ob ich mich irrte", bat er leise.

Sie faßte mit ihren Händen an ihren Kopf. „O! mein Gott!"

„Aber Angelita" — kam es von ihren Lippen.

„Mit Angelita bin ich einig", sagte er lächelnd, „meinst Du, daß ich vor Dich hingetreten wäre, um Dich zu werben, wenn nicht Alles geklärt war? Aber ich habe noch keine Antwort."

Da streckte sie ihm ihre Arme entgegen. „O! Du über Alles geliebter Mann!"

Sie hielten einander fest umschlungen, er küßte sie wieder und wieder.

Sie wurden es nicht gewahr, daß die Doctorin eingetreten war. Sie hatte ihr bestes schwarzes Wollkleid angelegt und sah sehr fein und feierlich aus, stand jetzt aber vor dieser Scene wie eine Bildsäule.

Ellen gewahrte sie zuerst. Mit einem jubelnden Aufschrei flog sie auf die Verwirrte zu.

„Mütterchen! Du hattest Recht, nun kommt heute das Glück!"

Herr Welcord trat auf die Mutter seiner Erwählten zu und küßte ehrerbietig ihre Hand.

„Geben Sie uns Ihren Segen", bat er, „aber ich muß es Ihnen nur gleich sagen, ich möchte Ihnen die Tochter bald und weit entführen, wenn auch nur auf ein paar Jahre. Ellen, bist Du bereit, mit mir über's Weltmeer zu gehen, nach Valparaiso?"

„Bis an das Ende der Welt", sagte sie leise und ihre Augen leuchteten in unaussprechlichem Glück.

„Aber, wie ist denn dies möglich?" stammelte Frau Doctor Kramer.

„Ellen sagte mir doch, Sie seien der Verlobte — —"

„Der präsumtive, Mamachen", berichtete Herr Welcord lachend, „wir hatten Beide noch nicht Ja gesagt, weder Angelita noch ich. Ellen, meine geliebte Braut, bitte bezeuge es mir ehrlich, auch Du hast nach der ersten Stunde, wo Du uns zusammen gesehen, nicht daran geglaubt, daß wir ein Paar werden würden."

Er hielt sie immer noch im Arm und wendete keinen Blick von ihr.

Sie schüttelte den Kopf. „Da irrst Du, ich habe oft — jetzt will ich's gestehen, unter heimlichen Qualen — gemeint, ihre Schönheit, ihr jugendlicher Liebreiz habe es Dir angethan, und jeden Augenblick gedacht, nun treten sie vor dich hin, als ein Brautpaar."

„Nicht möglich! rief er, und trat in höchstem Staunen einen Schritt zurück. „Schau auf dem Feste, und in jener Nacht doch, als ich Dich geleitete, und man uns schon für ein Ehepaar hielt, wußtest Du wissen — —"

„Nichts, Geliebter, wie konnte ich. Du warst sehr gütig, und ich fühlte mich Dir innerlich oft sehr nahe, aber — ich, ein armes, nicht einmal hübsches Mädchen — —"

Er lachte laut. „Ja freilich — Angelita besitzt ein ansehnliches Vermögen, das wird dem Herrn von Möllendach, — wie ich erfuhr, ein ganz mittelloser Herr Leutnant, mit etlichen Schulden, — sehr willkommen sein. Gestern habe ich Angelita's Sache bei der Mutter geführt, und ihr den Geliebten erobern helfen. Sie machte mich zum Vertrauten, das gute Kind, im Grund das Beste, was sie thun konnte. Ich ließ es mir wenigstens angelegen sein, einige Erkundigungen über den jungen Herrn einzuziehen und darnach scheint er ganz gut für Angelita zu passen. Du siehst also, sie hat mir beinahe einen Korb gegeben", fuhr er in scherzhaftem Tone fort, „und ich war sehr froh, daß es nun von meiner Seite nicht nöthig war. Ich fühlte mich durch meines Vaters Wünsche verpflichtet, vorurtheilsfreier zu prüfen, und als ich hierher kam, war mein Herz auch frei — nein, nicht mehr ganz — die Erscheinung im Mondschein auf der Vienna war mir schon entschieden gefährlich geworden."

Es schallte ein fröhliches, glückliches Lachen durch das Stübchen; Ellen vermochte sich kaum in den Wechsel zu finden.

Welcord entwickelte nun seine Pläne. In vierzehn Tagen mußte Hochzeit sein, seine Abreise ließ sich nicht länger verschieben.

Der an die kleinsten Verhältnisse gewöhnten Doctorin klang die Auseinandersetzung dessen, was Welcord ihrer Tochter zu bieten hatte, wie ein Märchen. Sie saß da mit glänzenden Augen und gefalteten Händen und erlebte einen Moment vollen Glückes. Nicht für lange.

Da stand ihr Sohn Leopold in der Thür, fahl, mit tief eingesunkenen Augen. So hatte sie ihn nie gesehen. Sie flog auf ihn zu.

„Was ist Dir, Poldel?"

Er wehrte sie von sich und sagte rauh, mit heiserer, unnatürlicher Stimme: „Bitte, falle nicht in Ohnmacht bei der Nachricht, die ich bringe. Sein Vermögen hat der Justizrath milden Stiftungen vermacht, außerdem verschiedene Legate, für mich keins — ich bin ja versorgt, — aber Dir, Ellen, fallen 60 000 Mark zu — seiner treuen Pflegerin hat er in den letzten Stunden vor seinem Tode mit ehrenden Worten gedacht.

Die Doctorin stand sprachlos, wie vom Donner gerührt. Sie faßte diese verschiedenen Ueberraschungen noch nicht.

Leopold gewahrte jetzt erst den Fremden.

Ellen trat an ihn heran. Diese Familienscene, der tiefe Einblick, den Welcord in der ersten Stunde gewann, war ihrem Feingefühl sehr peinlich.

„Leopold! Dieser Herr ist mein Verlobter", sagte sie hastig, unvermittelt.

Die Wirkung ihrer Worte blieb nicht aus. Leopold sah sie einen Moment starr an, als habe er nicht verstanden; dann wechselten Röthe und Blässe jäh auf seinem Gesichte. Er richtete sich mit einem Ruck straffer auf und nahm die dargebotene Hand des neuen Schwagers. Ein scheuer Blick streifte die hohe, imponirende Gestalt des ihm nicht ganz Fremden, er war über dessen Persönlichkeit und Verhältnisse genug orientirt, um die Tragweite dieses unerwarteten Ereignisses zu ermessen.

„Ich gratulire", sagte er schmerfällig.

„Aber, Poldel! Ich verstehe noch gar nicht, wie ist denn das möglich —"

Die Doctorin Kramer war in einen Sessel gesunken, ihr wankten die Knie; sie sann verwirrt der unerhörten Thatsache nach, daß ihr Sohn nicht der Erbe sei.

(Schluß folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.